Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.
Redaktion: Johannisgasse 8. **Sprechstunde:** 5–6 Uhr Nachm. Fernsprecher: 153.
Expedition: Johannisgasse 8. Fernsprecher: 222.
Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2835) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7605).
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen: Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. V., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 305. Freitag den 17. Juni 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Geh. Medizinalrat Professor Dr. Curschmann hat sich heute abermals nach Dresden begeben, um mit den Leibärzten des Königs über eine eventuelle Badereise nach Ems zu konferieren. (S. Leipz. Ang.)

* Die Klempner Leipzigs haben beschlossen, in den Ausstand zu treten. (S. Vereine u. Versammlungen.)

* Der zweite Vizepräsident des Reichstages, Abg. Dr. Paasche, begeht in den nächsten Tagen, am 22. Juni, das Fest der silbernen Hochzeit.

* Auf der Saalburgstrecke bei Homburg v. d. H. begann heute das Automobilrennen um den Gordon Bennett-Preis. (S. Sport.)

Deutschland, Spanien und die Marokkofrage.

Auf Grund von Mitteilungen aus best unterrichteten politischen Kreisen Madrids ist über die diplomatische Entwickelung der Marokkofrage, soweit auch Deutschland daran beteiligt war, folgendes mitzuteilen:

Was von einem zeitweiligen Anschlusse Spaniens an den Dreibund gesagt ist, hat als sachlichen Untergrund die Verhandlungen und die Nachwirkungen der Marokkokonferenz von 1880. Auf dieser, die in Madrid stattfand, setzte der damalige spanische Minister Moret durch, daß, falls die Zustände in Marokko ein europäisches Einschreiten erforderten, Spanien als Beauftragter Europas dieses Amt zu übernehmen habe. Spanien wurde also auf dieser Konferenz als Vormacht über Marokko und als Hüterin der Ordnung in dem ganzen Sultanat anerkannt. Diesem Anspruche Spaniens stand damals in erster Linie Frankreich entgegen, in zweiter Linie auch England, während Fürst Bismarck seinen ganzen Einfluß dafür einsetzte, daß der Antrag Spaniens angenommen wurde. In dem Jahre 1880 wo die Gegnerschaft Frankreichs gegen Deutschland noch so stark war, war diese Haltung Deutschlands sehr begreiflich, und seit dieser Zeit bestand in Madrid die Annahme, daß Deutschland der spanischen Marokkopolitik den Rückhalt biete. Als dann später Italien dem Dreibund beigetreten war, fanden gewisse Abmachungen zwischen Spanien und Italien betreffend die Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes im Mittelländischen Meere statt. Hierdurch entwickelte sich ein Verhältnis, wonach Fürst Bismarck in seiner berühmten Rede vom 6. Februar 1888 auch Spanien zu den sogenannten stillen Teilhabern des Dreibundes zählen konnte. Dies Verhältnis wurde jedoch durch den großen Umschwung, den die internationale Politik mit dem Auftauchen der ostasiatischen Frage im Jahre 1894 erfuhr, allmählich gegenstandslos und die völlige Vereinzelung Spaniens im Kriege mit Nordamerika zeigte, daß Spanien den rechten Augenblick versäumt hatte, sich feste Vertragsverhältnisse zu schaffen.

Nach Beendigung des Krieges sah man sich spanischerseits abermals nach auswärtigen Stützpunkten um, und von jener Zeit an nahm Deutschland diejenige Haltung ein, welche Silvela kürzlich dem Berichterstatter des „Figaro" gegenüber gekennzeichnet hat, indem er sagte, Deutschland habe eine Verständigung Spaniens und Frankreichs über die Marokkofrage begünstigt. Tatsächlich hat Deutschland der spanischen Regierung angeraten, den von Frankreich im Jahre 1901 vorgeschlagenen Marokkovertrag anzunehmen. Denn England war damals durch den südafrikanischen Krieg gebunden, und auch 1902 wäre es noch Zeit gewesen. Aber Silvela erklärt ja selbst, das Bewußtsein der völligen Schwäche Spaniens habe ihn davor zurückschrecken lassen, bindende Verpflichtungen einzugehen. Und wenn die spanischen Staatsmänner selbst ihrem Lande jede Bündnisfähigkeit absprechen, so können sie auch nicht erwarten, bei den jetzigen Verhandlungen über Marokko noch wirklich berücksichtigt zu werden.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Kämpfe auf der Halbinsel Liautung.

Ueber die Kämpfe, die in den letzten Tagen auf einem ausgedehnten Gelände am Flusse Taschao stattgefunden haben, liegen heute amtliche Meldungen von beiden Seiten, aus Tokio und aus Petersburg vor. Sie stimmen im wesentlichen überein. Die Russen und General Stackelberg sind nach tagelangen tapferen Kämpfen gegen überlegene japanische Truppen nach Wafangau zurückgeworfen worden. Die größeren Verluste an Menschenleben sind wieder auf Seiten der Japaner zu verzeichnen. Auf die Dauer können sie solche Siege nicht aushalten. Die Russen haben wieder Geschütze in den Händen des Feindes lassen müssen. Wir lassen nun sowohl den japanischen, wie auch den russischen Bericht folgen, um nicht die Ursprünglichkeit der Meldungen zu verwischen.

Der japanische Bericht.

* **Tokio**, 16. Juni. (Amtliche Meldung.) Der kommandierende General der japanischen Armee auf der Halbinsel Liautung berichtet folgendes: Am 14. Juni rückte die japanische Hauptmacht in zwei Kolonnen nordwärts vor, an der Eisenbahn entlang und vertrieb den Feind aus der Gegend östlich von Wafandian. Um 5 Uhr nachmittags hielt der Feind an der Linie Lungwangmiao-Tafangichen Stand. Beim Einbruch der Nacht nahmen die Japaner nach zweistündiger Kanonade die Linie Panchiaton-Juhotun. Eine zweite Kolonne, die den rechten Flügel des Feindes bedrohen und die Flanke und den Rücken der Japaner decken sollte, marschierte östlich von Futschou und rückte auf der Linie von Tengchiafan nach Nachialing vor. Der Feind in der Nähe von Lungwangmiao erhielt Verstärkungen. Am 15. d. M. besetzten die Russen, die in Stärke von 2½ Divisionen nahe Telissu standen, eine Stellung zwischen Tafangschan und Chengtsuchan. Die Japaner eröffneten bei Morgendämmerung den Angriff. Ihre Hauptmacht ging längs der Eisenbahn vor, eine weitere Kolonne rückte von Tischiatu aus vor. Um 9 Uhr morgens traf die den linken Flügel bildende Kolonne von Tunglungfau ein und mittags die Kavallerie von Chachialong. Der Feind war in der Nähe von Telissu eingeschlossen. Er wurde nach einem heftigen Gefecht um 3 Uhr nachmittags schließlich geworfen und zog sich nach Norden zurück. Die japanischen Verluste werden, soweit bekannt, auf weniger als 1000 Mann geschätzt. Die Japaner erbeuteten russische Fahnen und vierzehn Schnellfeuergeschütze und nahmen gegen 300 Mann gefangen, darunter den Kommandeur des 4. Scharfschützenregiments. Ueber 500 Tote und Verwundete ließ der Feind auf dem Schlachtfelde zurück.

Japanische Patrouillen sahen, wie der Feind in diesem Gefecht unter japanischer Flagge marschierte. Die japanische Artillerie wurde dadurch irregeführt und stellte zeitweise das Feuer ein.

Der russische Bericht.

Petersburg, 16. Juni. Der „Russ. Telegr.-Agentur" wird aus Liaojang gemeldet: Am Morgen des 12. Juni begannen die Japaner den Vormarsch von Palandian und Wafandian gegen die Kolonne des Generals Stackelberg. Mittags fielen die ersten Schüsse. Um 2 Uhr nachmittags entfaltete sich die Front des Feindes in einer Ausdehnung von 12 Werst an den Höhen südlich von Wandegon bis zum Flusse Taschaho. Die japanischen Streitkräfte bestanden aus 2 Divisionen Infanterie mit Feld- und Gebirgsartillerie und 12 Eskadrons Kavallerie. Um 4 Uhr nachmittags wurde der Vormarsch eingestellt. Die Russen zogen sich um 6 Uhr abends in Ruhe zurück, wobei sie das Feuer im Norden fortsetzten. Die russische Nachhut brachte die Nacht ungestört in Wafandian zu. — Am Morgen des 14. Juni rückten drei japanische Kolonnen von neuem vor. Die erste Kolonne ging längs des Tales Taschaho vor, die Mittelkolonne an der Eisenbahnlinie und die den linken Flügel bildende Kolonne im Engpaß von Wafangau. Angesichts der Ueberlegenheit der feindlichen Streitkräfte „verlegte die russische Abteilung ihre Stellung nach rückwärts", 6 Werst südlich von Wafangau. Nachmittags eröffneten die Japaner ein Artilleriefeuer gegen das Zentrum und den linken Flügel der Russen und richteten hartnäckige Infanterieangriffe gegen die linke Flanke, die sämtlich (nämlich die Russen!) unter großen Verlusten für die Japaner zurückgeworfen wurden. Der erbitterte Kampf wurde infolge der einbrechenden Dunkelheit abgebrochen. Die Russen verbrachten die Nacht in ihrer Stellung. Sofort am Morgen des 15. Juni ergriffen die Russen die Offensive. Das Gefecht dauerte in großer Erbitterung den ganzen Tag. Die Japaner erhielten über eine Division Verstärkungen, die ihnen die Möglichkeit gaben, den rechten Flügel der Russen zu umgehen. **Der Rückzug der Russen nach Wafangau machte dem Kampfe ein Ende.**

* **Petersburg**, 16. Juni. Wie Generaladjutant Kuropatkin von heute meldet, hat General Baron Stackelberg 1 Uhr 20 Min. nachts heute folgendes Telegramm gesandt: Am 15. Juni beabsichtigte ich, den rechten Flügel des Gegners anzugreifen. Während die hierzu bestimmten Truppen den rechten feindlichen Flügel erfolgreich zu bedrängen begannen, griffen die Japaner ihrerseits meinen rechten Flügel mit überlegenen Streitkräften an. Ich wurde gezwungen, die ganze Reserve vorzuschieben; sie erwies sich aber als ungenügend. Ich sah mich genötigt, auf drei Wegen in der Richtung nach Norden zurückzugehen. Die Verluste sind groß, aber noch nicht genau bekannt. Im Laufe des Kampfes wurden die 3. und 4. Batterie der 1. Artilleriebrigade von den Geschossen der Japaner buchstäblich überschüttet. Von 16 Geschützen wurden 13 völlig unbrauchbar gemacht und aufgegeben. Die Haltung der Truppen war vortrefflich. Viele Truppenteile zogen sich erst auf wiederholten Befehl zurück.

Eine Abteilung von Kurokis Armee

nahm am Sonntag Huaijin und vertrieb und vernichtete eine Abteilung von 300 Russen und 300 berittenen chinesischen Banditen, die sich in der Richtung des Taoho zurückzogen. Die Russen ließen 3 Tote und 2 Verwundete vom 15. ostsibirischen Regiment zurück. Die anderen Verluste sind unbekannt. Die Japaner erlitten keine Verluste.

Ein schwerer Verlust der Japaner.

* **Tokio**, 16. Juni. (Reuter.) Nach Aussagen von Ueberlebenden von den gesunkenen Transportschiffen „Hitachi-Maru" und „Sado-Maru" trafen sie am Mittwoch um 10 Uhr in der Nähe der Insel Iki mit drei russischen Kriegsschiffen zusammen. Die Russen zwangen die japanischen Schiffe durch Schüsse zum Halten, feuerten dann aber einige Torpedos ab und brachten die Schiffe dadurch zum Sinken. Der Kapitän der „Sado-Maru" und mehrere andere wurden gefangen genommen, 100 entkamen in den Booten und landeten bei Kokura. Nach einer hier eingegangenen Nachricht sind von der „Hitachi Maru" verschiedene Ueberlebende nördlich von Shinmonsaki angetrieben und dort gerettet worden. Der Transportdampfer „Idzumi-Maru" wird noch vermißt. Es heißt, die „Hitachi Maru" und „Sado Maru" hätten 1400 Mann, viele Pferde und eine Menge Vorräte an Bord gehabt; wenn dies wahr wäre, betrüge der Verlust weniger als 1000 Mann.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 17. Juni.

Der stolzeste der Wahltage.

Der „Vorwärts" hat es für angezeigt gehalten, am 16. Juni, dem Tage, an dem im vergangenen Jahre die Reichstagswahlen stattgefunden haben, einen Triumphgesang anzustimmen. Tief und unauslöschbar deutlich habe sich dem Volke die Erinnerung an den stolzesten aller Wahltage eingeprägt; lauter als vor einem Jahre habe die völkerbefreiende Sozialdemokratie nie ihre Ideale in die Welt gerufen. Die Annahme der bürgerlichen Parteien, die „unbesiegbare Partei" werde durch inneren Zwist Selbstmord üben, wird von dem sozialdemokratischen Zentralorgan als „kindische Hoffnung" bezeichnet. Den Ausgang der seit dem 16. Juni 1903 stattgefundenen Ersatzwahlen bezeichnet der „Vorwärts" als „Zufallserscheinungen einiger Nachwahlen". Es ist wunderbar, was der „Vorwärts" für ein gutes Gedächtnis für die Erfolge, für ein schlechtes Gedächtnis aber für die Mißerfolge seiner Partei besitzt. Von Zufallserscheinungen einiger Nachwahlen hätte das Blatt ein gutes Recht zu sprechen, wenn drei oder vier Nachwahlen für die Sozialdemokratie ungünstig, andere aber günstig verlaufen wären. Nun haben aber in dem abgelaufenen Jahre 14 Nachwahlen stattgefunden und nur bei einer von ihnen hat sich die Stimmenziffer der Sozialdemokratie vermehrt, bei den anderen 13 aber ist sie zurückgegangen, und zwar in sehr erheblicher Weise, nämlich durchschnittlich um ein Fünftel der Stimmenziffer vom 16. Juni 1903. Handelte es sich dabei ausschließlich um Wahlkreise, in denen die Sozialdemokratie auch im vorigen Jahre nur 10 Kandidaten aufgestellt hat, so brauchte die Partei den Stimmenverlust in solchen Kreisen ja nicht gerade tragisch zu nehmen, obwohl allerdings auch hier ein Stimmenverlust für die Sozialdemokratie viel mehr besagen will, als für andere Parteien; denn keine Partei legt solchen Wert darauf, wie die Sozialdemokratie, in jedem Wahlkreise den Heerbann der Getreuen zu mustern. In diesem Sinne also sind auch die Stimmenverluste, beispielsweise in Straßburg-Land und Lüneburg, für die Sozialdemokratie blamabel. Nun waren aber die Sozialdemokraten in den sechs Wahlkreisen Zschopau, Auerbach, Mittweida, Frankfurt a. O., Altenburg und Eschwege sehr ernsthaft beteiligt; denn fünf von diesen Kreisen haben sie bei den letzten all-

Feuilleton.

Mein Männe.

4]

Eine Novelle von Eduard Engel (Berlin).

Nachdruck verboten.

Gelbchen hatte seit einer Weile zu schlagen aufgehört und piepte nur schwächlich. Ich kannte seine Sprache: ihm fehlte Wasser und Futter. Richtig, es vermißte sein Trinknäpfchen, um sich die kleine Sängerkehle anzufeuchten. Ich ging zum Bauer und versorgte das Tierchen. Aber da klagte mir auch schon von der anderen Fensternische ein wohlbekanntes Stimmchen wimmernd nach, und es strebte mir mit zappelnden Gliedmaßen zu. Ich machte dem Kindchen Zeichen mit Hand und Mund: es hörte mit Klagen auf und folgte nur noch aufmerksam jeder meiner Bewegungen. Es fühlte sich nicht mehr einsam und vernachlässigt, so lange seine Augen mit meinen zusammenhingen.

An der Korridortüre klingelte es. Lästige Störung! Aber ich mußte öffnen. Der Briefträger mit der zweiten Sonntagspost; der aber machte große Augen, als er aus meinem Arbeitszimmer das Jammergeschrei des verlassenen Knaben vernahm. „Meine Schwester ist zum Besuch gekommen", log ich entschuldigend, „und hat ihren Kleinen mitgebracht." Dann kehrte ich mit Sprungschritten zu meinem Eros und dem Tigerfell zurück. Sofort ward er wieder der artige Engel von vorhin. Gott, ist das leicht, solch ein Kind zufrieden zu stellen! Und da haben sich manche Eltern, als mache ihnen ihr eigen Fleisch und Blut das Leben schwer. Mit diesem herzigen Jungen fertig zu werden, war doch ein Kinderspiel.

Ich las keinen Brief, durchflog nur einen von meiner Schwester. Du lieber Himmel, mir war, als hätte ich selbst ein Stückchen Familie im Hause und hätte nähere Pflichten. Wie das einem schnell anwächst!

Mein Vorrat an Spielzeug war erschöpft, nachdem ich es ein Weilchen mit der Musik meines Schlüsselbundes versucht. Auch mein goldenes Vincenez erschöpfte sein Interesse, obgleich er die Feder nur erst verbogen, noch nicht zerbrochen hatte. Ja, was nun? Hätte er meine Wortsprache so gut verstanden, wie meine Herzenssprache und Augensprache, so hätte ich ihm schon zu erzählen gewußt. Wer kannte mehr Märchen als ich, von Indien bis nach Island? Aber da fiel mir ein, wie ich auf meinen täglichen Wegen durch den Tiergarten zur Universität auf den „Babyweiden" die Ammen und Kindermädchen zu ihren kleinsten Schutzbefohlenen lange Reden halten gehört hatte, mehr ein Lallen als eine artikulierte Sprache; aber die Kleinen mußten doch das verstehen, sonst täten es die Großen nicht so hartnäckig. Es hatte mir stets albern geklungen, und — auf einmal hörte ich mich selbst das dumme Zeug nachlallen, ich, ein ordentlicher Professor der Philologie! Es ging zuerst schwach genug, und die Ammen im Tiergarten hätten mir ein sehr mittelmäßiges Zeugnis ausgestellt; doch allgemach kam ich hinein und merkte, er verstand mich! Und er antwortete mir! Welche Töne! Welche unerhörten Vokale, Umlaute, Diphtongen! Welche reiche Tonleiter allein vom A bis zum E! Davon stand weder bei Sievers noch bei Trautmann, noch bei Viktor, noch bei Hoffory ein Wort. Hier machte Lepsius' Universal-Alphabet schimpflich Bankerott. Ja, das wäre eine Aufgabe, Lautlehre und Grammatik dieser Sprache zu schreiben, einer Sprache, die von sicher mehr als hundert Millionen kleiner Menschen geredet wird. Mit all meiner Professorschaft und umgeben von aller Herrlichkeit meiner Bibliothek kam ich mir zum Erbarmen unwissend vor.

Das Kerlchen war müde geworden. Ich zog ihm sein Hemdchen wieder an, bettete es weich und warm und deckte es mit meinem Reiseplaid zu. Noch einmal sah es mich unter schweren Lidern an, dann war es sanftselig eingeschlummert. Ich mußte mich ganz dicht über sein Gesicht lehnen, um seinen süßen Atem still kommen und gehen zu spüren. Die langen feinen Wimpern schoben sich weit über seine unteren Augenlider. Ein paarmal zuckte es um die Mundwinkel, wie von leichten Traumschwingen berührt. Kleine glänzende Schweißperlen feuchteten die Stirn unter den überhangenden Löckchen; ich wagte nicht, sie ihm zu trocknen, um ihn nicht zu erwecken.

Ich schämte mich, wie mich jetzt der Gedanke überfiel: da könntest du ja zur Polizei gehen und ihn wegholen lassen. Hatte ich solche Scheußlichkeit wirklich gedacht? Ob ja, noch vor einer halben Stunde. Wie das hinter mir lag, weit, weit und auch tief unter mir. Mit dem Wegholen war es nichts. Erst mußte ich zum mindesten wissen und ganz genau wissen, wohin er käme? Was aus solchen Polizeikindern würde? Ob ich ihn nicht eigentlich behalten könnte? So gut wie mein Gelbchen? War es denn nicht ein verflattertes Vögelchen, aus seinem Nest gefallen, und gehörte er nicht vor allem mir, der ich ihn gespeist und getränkt und gewärmt? Die Sache hatte ja nicht bloß ihre gefühlvolle Seite; man konnte sie mindestens ebenso gut vom philologischen Standpunkte aus betrachten. War denn der schlafende Knirps nicht ein ausgezeichneter, ein unentbehrlicher Mitarbeiter für meine Preisschrift? Ich brauchte ihn ja nur Tag um Tag zu beobachten, wie ihm das Zünglein allmählich gelöst wurde, wie aus seiner lallenden ä-äh-Sprache eine artikulierte Sprache würde, wie sich die Fäden vom Denken zum Sprechen dichter herüber und hinüber schlängelten, und ich hatte nicht nur für meine Preisschrift, nein, ich hatte auch für das uralte Rätsel vom Ursprung der Sprache Beistand und Lösung, wie durch nichts anderes auf Erden. Er durfte mich gar nicht verlassen, mein kleiner Mitarbeiter! Wenn ich ehrlich sein wollte, mußte ich eingestehen: ich hatte den Jungen viel nötiger als er mich. Selbst die Frau Konsistorialrätin mit ihrer strengen spitzen Nase schreckte mich nicht mehr. Am Ende war ich weder ihr Mann, noch ihr Schwiegersohn, und auf ihre Sonntagabendtees konnte ich gramlos verzichten. Mit der Konsistorialrätin war ein Fall wie dieser überhaupt nicht zu verhandeln; dazu bedurfte es des Rates einer allerchristlichsten Frau, und mir fiel die Frau meines Freundes und Arztes Professors Heilenberg ein. Ja, die würde gleich wissen, wie ich es anzustellen hätte, um mir diesen ausgesetzten angehenden Mitphilologen zu sichern. Zu ihr war's nicht weit, nur nach der Lützowstraße; ehe mein Junge erwachte, konnte ich hin und zurück sein. Vielleicht gar, daß die Gute —

An der Korridortür ein wildes Klingeln. Da soll denn doch — mir das Kind aufzuwecken! Ich sprang auf den Fußspitzen ins Vorzimmer und öffnete: Cäcilie Wirzbinska! — „Geben Sie mir mein Kind wieder, mein Kind! Wo haben Sie es?" Und sie wollte nach einem verzweifelten Blick rund im Vorzimmer in mein Arbeitszimmer stürzen.

„Wollen Sie auf der Stelle Ihr Geschrei lassen, Sie Nichtsnutzige!"

„Mein Kind, meinen Männe will ich wiederhaben! Ach, Sie haben ihn doch noch, gnädigster Herr Professor?" Und richtig, da lag sie wieder an der Erde und packte meine Hände mit ihren eiskalten, zitternden Fingern.

SLUB
Wir führen Wissen.